

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

No. 47.

Siebenter Jahrgang.

21. November 1863.

Jäger's Sehnsucht.

Herbstmorgen ist's — ich steh' allein
Auf hohem Alpenstand —
Der Nebel raucht zum Wald herein,
Und Nebel deckt das Land.

Tief unter mir der Bach beginnt
Sein brausend Tagewert,
Nicht schauen darf ich, wie er rinnt —
Der Wald mein Augenmerk!

Wo manch' ein Faden, weißbereift
Sich zieht von Baum zu Baum,
Von dem manch' trübe Zähre träuft,
Als träumt' er schweren Traum.

Horch! nein — 's ist nur ein dürres Reis,
Das sacht zu Boden rauscht —
Es pocht mein Herz, ich athme leif'
Und Ohr und Auge lauscht.

Und wieder mich's bedrücken will,
Als hätt' es sich geregt
Im Dammicht — Alles ruhig, still,
Nur ich allein bewegt! —

Bewegt in dieser Einsamkeit,
In der ich fruchtlos steh'
Von sehnsuchtsvollem Herzeleid
Nach dir, du süßes Reh!

O daß ich, statt auf Hirsch und Thier
Zu lauern, so lang zumal!
Doch lieber losen könnt' mit dir
Da unten schon im Thal!

Ernst Rauscher.

Eine sonderbare Anleihe.

Novellete von Leopold Kordeck.

Vor dem ansehnlichsten Caffeehause einer ungarischen Landstadt saßen — es mögen seitdem etwa dreißig Jahre verflossen sein — an einem Nachmittage mehrere Honoratioren der Stadt und Umgebung, als eben eine Zigeunerbande, wahrscheinlich irgend eines Diebstahls beizügelt, in Begleitung von Panduren vorbeigeführt wurde. Eine alte, hochstämmige Zigeunerin, offenbar die Großmutter der Familie, schloß den Zug.

„Diese hagere Alte mit der Olivenfarbe“ sprach einer der Caffeehausgäste, „scheint wirklich aus Egypten herzustammen. Sie war vor etlichen Wochen bei mir auf meinem Schlosse und wir ließen uns aus Spaß aus der Hand wahr sagen. Ich gebe nicht viel auf diese Zigeunerprophezeiungen, aber diese Negrüne, meine Herren, hat etwas Außergewöhnliches, Impo-

nirendes dabei. Auch ist eine Prophezeiung von ihr zum Erstaunen der Schloßbewohner in wenigen Tagen darauf in Erfüllung gegangen. Janos, ein junger, lediger Bursche meines Dienstpersonals, hielt ihr spottend die Hand hin und sagte: „Alte, sieh mich an, wie schwach ich aussehe. Gibst Du mir wohl noch zehn Jahre Lebenszeit?“ Die Zigeunerin sah scharf in seine Hand, dann ihm ins Gesicht und sagte düster: „Nicht zehn Tage, junger Spottvogel!“ Wir lachten dazu, aber wahrhaftig, der Bursche fiel sieben Tage darauf von einem Eichenbaume und brach das Genick.“

„Sonderbar, sehr sonderbar!“ riefen einige Zuhörer.

„Hat sie Ihnen auch etwas gewahr sagt, Herr Baron?“ fragte ein Herr den Erzähler.

„Mir? Nun, sie warnte mich vor einer nahen Lebensgefahr, der ich aber durch kluge Vorsicht entgehen könne;“ erwiderte der Angeredete. „Ueberhaupt,“ fuhr er fort, „man soll sagen, was man will, der Sinn dieser Wahrsagungen läßt sich nicht immer wegschöpfen; ich halte etwas darauf, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie mich für abergläubisch oder albern erklären. Viele Zigeunersprüche haben sich so wunderbar erwahrt, daß unsere gesammte Philosophie nicht dagegen aufkommt.“

„Der Herr Baron haben ganz recht!“ sagte eine tiefe, sonore Stimme. Sie gehörte einem ansehnlichen fremden Herrn, der am entgegengesetzten Tische im Winkel saß und bisher keinen Antheil am Gespräche genommen hatte. Niemand aus der Gesellschaft kannte ihn. Er war hochgewachsen, stark und mochte etwa vierzig Jahre zählen. Sein Anzug sah fein und gewählt aus, sein Gesicht trug das Gepräge eines denkenden, intelligenten und entschlossenen Mannes.

Als sich die Gesellschaft gegen ihn wandte, fuhr er fort: „Unsere neuere Weltweisheit, die man richtiger Naseweisheit nennen könnte, läugnet ja Alles, selbst Gott ab; wie sollte sie nicht auch Alles, was ihr kurzer, klügelnder Verstand, ihr Stumpfsinn nicht begreift, auch wegläugnen? Es ist dieß das Bequemste. Ich habe dem Aberglauben nie die Stange gehalten, ihn vielmehr bekämpft, wo ich konnte, aber zu läugnen, daß unser Leben nicht mit unsichtbaren Fäden an manches Wunderbare, Unbegreifliche gebunden sei und daß es Menschen geben kann, deren Geist in die Ferne zu sehen vermag, das fällt mir nicht ein!“

Die Rede des Fremden fand allgemeine Aufmerksamkeit. Der Baron, geschmeichelt, daß seine Behauptung unvermuthet

ein so kräftiges Echo gefunden, blies seine Meer Schaumpfeife aus und fragte, gegen ihn gewendet, verbindlich: „Werden Sie vielleicht länger in unserer Stadt und Gegend verbleiben?“

„Je nachdem. Ich erwarte hier Briefe aus Triest und Wien.“

„Und logiren, wenn ich bitten dürfte —“

„Im goldenen Adler, Herr Baron!“

„Nun wohl! Wenn Sie eben nichts Besseres zu thun haben und Langeweile empfinden sollten, so würden Sie mir ein Vergnügen machen, wenn Sie mich auf meinem Schlosse besuchen. Es liegt an dieser Straße, die hier vorbeiführt, aufwärts und kaum eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Eine Allee biegt von der Straße dahin ab.“

„Ich danke für die freundliche Einladung, Herr Baron!“ sagte der Unbekannte unter einer Verbeugung; „ich werde mir die Freiheit nehmen, davon Gebrauch zu machen und avisire Sie im Voraus, daß ich vor längerer Zeit zum Vergnügen ein wenig Nektromantie trieb und auch allenfalls ein Horoscop zu stellen weiß. Da Sie Freude an solchen Dingen zu haben scheinen, so —“

„Werden Sie mir voraussagen müssen, wie lang ich noch zu leben habe,“ scherzte der Baron unter herzlichem Lachen und winkte seinem Kutscher, der nicht fern vom Caffeehause im Schatten eines Kastanienbaumes mit einem eleganten Brown seiner wartete. Pfeilschnell fuhr dieser herbei. Der Baron verabschiedete sich von der Gesellschaft und dem Fremden höflich, setzte sich ein und fuhr davon.

Die Gäste blieben noch längere Zeit, theils durch verschiedene Spiele, theils durch Gespräch sich unterhaltend, auf ihren Plätzen. Der Fremde, den man mit in die Unterhaltung gezogen hatte, erfuhr, daß Baron S*** einer der reichsten Gutsnachbarn und noch ledig sei, sich viel mit wissenschaftlichen Forschungen abgebe, außer zur Jagdzeit, welche ihm über Alles gehe, so daß er mit Recht als einer der unermülichsten, aber auch besten Jäger weit und breit bekannt sei.

Man muß es den Ungarn nachsagen, daß sie an gastfreundtschaftlicher Tugend vielleicht von keiner anderen Nation des österröichischen Kaiserstaates übertroffen werden, ferner, daß sie über einen Fremden nicht so, wie es anderwärts vorkommt, mit Fragen über seinen Stand, seine Beschäftigung u. s. w. herfallen, sobald er in einem Orte erscheint. Baron S*** hatte unsern interessanten Fremden zum ersten Male gesehen und ihn, ohne sich erst über Namen, Charakter und dergleichen zu erkundigen, harmlos auf sein Schloß geladen. Die anderen Caffeehausgäste sprachen und verkehrten mit demselben ebenfalls so, als wenn er Allen schon längst bekannt gewesen wäre und Niemand stellte an ihn irgend eine indiscrete Frage über den Zweck seines Verweilens im Orte.

So angenehm eine solche Rücksicht einem jeden Fremden sein muß, so schlägt dieselbe doch nicht selten zum Schaden derjenigen um, die sie üben. Vor dreißig Jahren mag wohl das Letztere noch nicht häufig der Fall gewesen sein, als in unserer Zeit, wo leider das gegenseitige Vertrauen der Menschen zur

weisen Schwalbe geworden ist und die eigene Sicherheit Jedermann nöthigt, besonders gegen völlig Unbekannte, mißtrauisch und vorsichtig zu sein. (Schluß folgt.)

Eine krainische Gelehrten-Familie.

Von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

In der Ruhe des Reifruiger Aufenthaltes arbeitete Schönleben den ersten Theil seines vorzüglichsten, leider Fragment gebliebenen Werkes der Annalen des Herzogthums Krain, zu welcher gründlichen, tüchtigen, gelehrten Arbeit ihm die krainische Landschaft zu wiederholten Malen namhafte Unterstützung von 200 und mehr Gulden gewährte, wie dieß aus den Büchern des landsch. Generaleinnehmer- (oder wie es nach der damaligen landsch. Finanzlage besser geheißen hätte Ausgäbe)-Amtes zu ersehen ist.

Im J. 1676 resignirte er auch auf die Pfarre Reifruig und begab sich zu immerwährender Ruhe nach der Hauptstadt. „Es hätte ihm — sagt Richter — bei dem Ruhme, den er selbst im Auslande genoß, nicht gefehlt, ein ehrenvolles, ruhiges Plätzchen zu finden“, wie ihn denn wirklich Kaiser Leopold I. und der Erzbischof von Salzburg zum Bibliothekar beehrten. Doch der nur in sich selbst genügsame Gelehrte zog es vor, von allem unabhängig, bloß im freundschaftlichen Verkehr mit seinen Verwandten und mit den „Ersten des Landes“, den Auerspergen, Gallenbergen, Ursini-Blagay u. s. w. zu leben, wie er denn als Revanche dafür, daß ihn die Sociétés in ihre Cercle zog, zu ihrer Verherrlichung die Geschichte der einzelnen Familien in Form von Genealogien schrieb.

Die der Auersperge, Gallenberge, Ursini-Blagay und Altens kamen zum Trude — das Manuscript der ersten in der fürstl. Bibliothek in Laibach bewahrt — datirt schon aus dem 1657, der Druck erst aus dem Jahre 1681; die genealogischen Notizen aller Familien Krain's von seiner Hand finden sich im Manuscript in der Agramer Metropolitan-Bibliothek unter den Sachen Balvasor's, der dieselben gleich der Carniola antiqua et nova in seiner „Ehre des Herzogthums Krain“ verwerthet hat.

Schönleben's meiste Werke, alle von 1643 — 1678 erschienenen (und auch einige theologische darüber hinaus), erschienen nicht in Laibach aus dem einfachsten Grunde, weil Laibach von dem Beginn der Gegenreformation bis 1678 keine Buchdruckerei besaß. Erst in diesem Jahre, und zwar vorzüglich auf Schönleben's Betrieb richteten die Stände eine solche ein, die mit seinen Annalen begann und sofort eine große Thätigkeit (wohl zumeist in kirchlichem Verlage) entwickelte.

Vom Jahre 1643, da er sein erstes Werk: „Aegis Palladia Daphnophoria“ zu Graz anonym drucken ließ, bis zu seinem Tode sind 38 Jahre, und 37 Werke von seiner Feder kamen in dieser Zeit unter die Presse — und noch manche werthvolle Manuscripte sehen der Veröffentlichung entgegen.

Hier glaube ich es passend, eine Idee, die sich mir in Folge der massenhaften Fülle an noch unedirten Werken unserer berühmten Forscher: Schönleben, Thalnitzer, Balvasor, Einhart unwillkürlich aufdrängte, dem Urtheile und der Erwägung der Vaterlandsfreunde vorzulegen: es möchte sich entweder der historische Verein, der zunächst dazu berufen ist, oder das Museum, in dessen Statuten die Förderung der Nationalgeschichte enthalten ist, oder ein eigenes Comité vorerst die Prüfung und sodann die Herausgabe der noch nicht publicirten Arbeiten der Geistesheroen unseres Volkes angelegen sein lassen!

Bevor wir von Schönleben hier Abschied nehmen, erübrigt uns noch, eine kurze Schilderung seiner Person und seines Wesens, insofern Letzteres nicht schon durch die Anführung seines Lebens und Wirkens klar wurde.

Ein von Richter in der fürsibisch. Bibliothek gefundenes Manuskript sagt von Schönleben: „er war mitelmäßiger Statur, eines anmüthig offenherzigen anblüths, brünet von Haaren, annehmlich und scherzig von gespräch, mäßig in der Kost und Trunk und ehrbar in Aufzug, erlustigte sich in seinem einsamen Haus, (denn er pflegte selten auszugehen) mit welschen Büchern (Kampfhähnen nach Art der Engländer) und einem Budelhund, Solidon genannt, den er wegen vieler Künste sonderlich lieb hatte.“

Unter den vielen hervorragenden Eigenschaften, die Schönleben auszeichneten, steht seine warme Liebe für die habsburgische Dynastie obenan. Verdankte er dem hohen Hause seine Stellungen als Domdechant und auf der erzpriesterlichen Pfarre, so war er hinwieder auf das eifrigste bemüht, seinen Dank in der ihm einzig möglichen Weise mit seinem Forschergeiste abzutragen; denn wiederholt publicirte er Arbeiten über Genealogie und Hausgeschichte des erlauchten Kaiserhauses; wie denn auch seine im Jahre 1661 zur Feier des zweiten Säcularfestes der Gründung des Laibacher Bisthums gehaltene Predigt gleich hoch steht als Muster einer Gedächtnisrede und als Beweis reiner aufrichtiger Hingebung an die Familie des erhabenen Stifters Kaiser Friedrich III.

Im Jahre 1681 fiel der bis an sein Lebensende unermüdblich thätige Gelehrte in ein hitziges Fieber, das ihn nach zwöckentlicher Krankheit am 15. October im 63. Jahre, das er immer sein *annum climatarium* nannte, dahinraffte, und dadurch das Land eines biederen, treuen Freundes, die Dynastie eines warmen Verehrers, die Kirche eines hochgelehrten *in u s t e r h a f t e n* Priesters, die krainische Geschichte ihres Vaters und Begründers verlor.

Sein Leichnam wurde in der St. Jacobskirche beigesezt, wo er noch jezt ruht. Die Inschrift auf seiner Gruft war noch zu Richter's Zeiten zu lesen, der sie copirte, auch in seines Neffen *Cypressus Labacensis* ist sie erhalten.

Die Kirche gehörte damals den Jesuiten — und so lehrte er in die „Gesellschaft“ zurück, der er auch seine ansehnliche Büchersammlung testirte, die dann leider bei dem großen Brande des Convictes mit in Flammen aufging.

Schönleben's Verdienste als Historiker sind so groß, daß die späteren Forscher, wenn man alle Verhältnisse im Auge hat, nicht an ihn heranreichen, was nämlich Strenge und Gewissenhaftigkeit der Forschung betrifft. Mag ihn auch Balvazor durch Genialität und die feinere, auf Reisen noch geläuterte Bildung des Cavaliers, was immer auch seinen Einfluß auf Werke übt, momentan in Schatten stellen — bei näherer Prüfung wird doch Schönleben als Meister krainischer Geschichte hervorgehen, wie denn der Freiherr selbst dies in vollstem Maße anerkannt!

Doch nicht allein durch das, was er über das Vaterland geschrieben, sondern vorzüglich auch durch die Keime von Vaterlandsliebe und Kunstsinne, die er seinen beiden Neffen Johann Gregor Thalnitfcher, dem Historiker, und Johann Anton, dem Kunstfreunde, durch Wort und Beispiel eingeküßt hat, ist er der Begründer jener Periode für Kunst und Wissen in Krain geworden, die man bisher unter dem Namen: Zeitalter der *Academie der Operosen* gepriesen und mit Recht zur Nachahmung empfohlen hat.

Johann Anton und Johann Gregor waren die Söhne Johann Bapt. Dolnitfcher's (Thalnitfcher's von Thalberg.)

In der gleichzeitigen Aufzeichnung der fremden Bruderschaft des *h. Dismas* (gegründet in Laibach 1688) heißt es vom Vater

Thalnitfcher: zum unsterblichen Ruhm der Stadt Laibach und erspiegelndem Exempel der Stadtbeamten ist er geboren worden im Jahre 1626 (7. Juni.) Seine Eltern waren Caspar Dolnitfcher und dessen Ehefrau Katharina, eine geb. Souvan (Sobanthin!) aus der untern Stadt (ex suburbio — sagt die Hauschronik.)

Im Alter von 20 Jahren begab sich Johann Bapt., nachdem er von seinen Eltern tüchtig zum Studium am Laibacher Gymnasium angehalten worden, nach Wien, „wo er 5 Wochen ohne condition gewest,“ aber dann bei Dr. Haller, Hofkammer-Procurator, „eingestanden, allwo er ein Jahr gedient.“ Während dieser Dienstzeit, die jedenfalls als eine „mit der Feder“ anzusehen ist, reiste er mit dem genannten Herrn Doctor öfters in Geschäften, so z. B. nach Korneuburg (4. Juli 1646), eben „da die Stadt von denen Schweden dem General v. Buchheim mit Accord übergeben worden.“ Im darauffolgenden Jahre (1647 im December) nahm ihn sein neuer Herr, der Salzamtmanu Puz, auf eine weitere Reise — nach Eöln — mit. Um dieselbe Zeit hatte er von Daheim die Nachricht erhalten, daß sich seine Mutter zum zweiten Male verheiratet (mit Herrn Zweck.) Gerade ein Jahr ging noch herum, und unser Thalnitfcher lehrte (am 4. November 1648) nach Laibach zurück. Und ein Viertel Jahr war herum, und der Heimgekehrte warb am 20. Februar (1649) um die Tochter des Bürgermeisters Schönleben, die Anna Maria. Der „Herr Vater“ nahm sich 8—10 Tage Bedenkzeit zur Einwilligung — sie ward ertheilt; die Abrede, wie folgt, geschlossen: Heiratsgut 300 fl., Widerlage 300 fl., Donation 200 fl. und „ein silbernes Randerl“, item die wittibliche Unterhaltung 60 fl. jährlich; am 9. März hielt er sodann mit seiner „herzliebsten Jungfrau Braut“ das Versprechen. So ward denn an diesem Tage der für Krain's Geschichte denkwürdige Bund beschloffen, der dem Lande zwei seiner besten Männer zu bringen bestimmt war. Das für die beiden Familien Schönleben — Dolnitfcher freudige Ereigniß ward jedoch nach wenig Wochen — wie man sich denken kann — nicht geringe alterirt durch den Tod der „ehrentugendreichen“ Frau Susanna Schönleben, der Mutter der Braut, die am 24. April 3 Uhr Nachmittags in Gott verschied.

Dies war Ursache, daß erst nach wiederholter Verufung an den Generalvicar Dolnitfcher's Trauung mit seiner Anna Maria am 22. Juni desselben (1649) Jahres statthaben konnte.

Drei Wochen fehlten an diesem Tage der Braut zum 19. Lebensjahre, da sie am 13. Juli 1630 geboren war.

Das folgende Jahr verzeichnet die Hauschronik den Tod der Stiefmutter (30. Jänner) — im Juli die Notiz: „im Julio hat meine liebe Hauswirthin eine große Krankheit ausgestanden und beim 27. September einen „Ersttag“ die Geburt des ersten Kindleins, einer Tochter, die nach den Taufnamen der beiderseitigen Großmütter Anna Katharina getauft wurde.“ Daß sie im Zeichen der Wage die Welt erblickt, vergißt der Chronist nicht anzusehen und er beobachtet diese „wichtige“ Bemerkung bei jedem der späteren Fälle, mit Ausnahme der Geburt Hans Gregor's. Nach zwei Jahren (1652) erscheint das zweite Kind, wieder eine Tochter, abermals im Zeichen der Wage, ihr Name ist Maria Magdalena.

Im selben Jahre beginnt des Vaters Carriere in den Diensten der Stadt — es erfolgt nämlich seine Aufnahme in den äußern Rath — nach zwei Jahren, da man seine Fähigkeiten erkannt, wird er zum Unterspitalmeister befördert. (1644, 5. Mai.)

Das 1655. Jahr war dasjenige, das dem Hause Dolnitfcher die Aufnahme in das Buch der Geschichte verschafft, am 10. des Merz „ist — wie der Vater anmerkt — mein lieber Sohn, mit Namen Hans Gregor, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags in Abwesenheit meiner, auf die Welt geboren worden,

dessen Gevatter (genannt) Herr Sebastian Waltherr, fürstl. Eggenbergischer Rentmeister und Untereinnehmer, Gevatterin Fräulein Sidonia Angelati, welchen Gott zur Beförderung seiner Ehre aufwachsen lassen wolle;" so schließt mit dem Wunsche, der in schönster Weise in Erfüllung ging, der christliche Hausvater die Einzeichnung des wichtigen Familienereignisses. Der Vater stand im schönsten passendsten Mannesalter, im 29. Jahre, als ihm der erste männliche Sprosse geboren ward — und war es möglich, daß er sodann mit ganzer voller Thatkraft die Erziehung desselben leiten konnte. Aber auch in den Würden stieg er immer höher, im nächstfolgenden Jahre (1656), also mit 30 Jahren, nahmen ihn die Väter der Stadt in den innern Rath am Festtage Jacobi, eben als er sich auf einer Durchreise in Pottau befand.

1657 wurde ihm der zweite Sohn Friedrich, im Zeichen des Widwers geboren, im Jahre 1658 die dritte Tochter Rosalia, im Zeichen der Jungfrau, im selben Jahre starb Friedrich, 17 Monate alt. Das Jahr 1660 brachte am 9. Januar die Erhebung in die Würde eines „Ober-Stadt-Kämmerers der fürstl. Hauptstadt Laibach“ — und am 17. September ein großes Feuer am Hauptplatze „seynd in den Berg (hineingebaute) 12 Häuser in ein Stund abgebrunnen“ (altdeutsche Form für abgebrannt) — auch Dolnitscher's Haus „so neben Herrn Schönleben liegt“ und an das Rathhaus anstößt, beginnt im Dachwerk zu brennen; „aber Gott sei gelobt (ist das große Feuer) gelöscht worden“ ohne weiteren Schaden an seinem Hause anzurichten.

Es war dieser Brand 10 Tage nach der feierlichen Ankunft Kaiser Leopold's, der am 7. September zur Huldigung nach Laibach gekommen — beim Festzuge hielt Dolnitscher mit den andern Mitgliedern des innern Rathes den Balbachin über den Kaiser-Herzog. Er hat die Festlichkeiten alle, die da stattfanden, verzeichnet und wir diese Notate in Balvasor's Chronik bei Erzählung des Faktums genau benützt, worauf ich den freundlichen Leser hiemit verweise.

Jetzt mehrten sich für unsere Dolnitscher die Würden — er ward Richter der Stadt Laibach 1663, welches Amt er jedoch schon im folgenden und im nächstfolgenden Jahre (1665) resignirte; er ward sodann Bürgermeister 1672, welches Amt er mit geringen Unterbrechungen bis zu seinem Tode (1692) verwaltete.

Inzwischen 1662, am 9. Januar um 3 Uhr Nachmittags, war ihm der dritte Sohn Johann Anton geboren worden (im Zeichen der Jungfrau) der nachherige Domdechant, der nicht minder als sein Bruder Hans Gregor der Geschichte in ruhmvollster Weise angehört.

So waren die Söhne, der eine 14, der andere 19 Jahre, als der Vater 1674 zum Rector der deutschen Bruderschaft in Laibach erwählt wurde — es mußte auf die jungen, in Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogenen Gemüther einen mächtigen Eindruck machen, und blieb nicht ohne Folgen auf die sofortige Lebensrichtung derselben, den Vater in dieser Würde zu sehen.

Was Vater Dolnitscher in seiner Stellung als Stadtkämmerer, Mitglied des inneren Rathes, Richter, Bürgermeister und Rector gewirkt, davon ein Bild zu entwerfen, „würden — wie die nach dem Tode desselben von Hans Gregor fortgeführte Hanschronik sagt — nicht viel Bögen genug sein.“ Der treffliche Obelisk — der vom Meister Robba gefertigte steinerne Brunnen am Laibacher Hauptplatze, ist das schöne Denkmal, das der „Ober-Stadt-Kämmerer“ sich und seiner Zeit, die voll Interesse für Kunst gewesen, und es auch durch die That bezeugt, als nachahmungswürdiges Beispiel für die Nachwelt gesetzt hat.

Der christlich-fromme Sinn des Rectors der deutschen Bruderschaft fand in der Anregung zu dem Baue der St. Florianskirche ihren schönsten Ausdruck.

(Fortsetzung folgt.)

Schönheitsmittel.

Eine gelehrte Engländerin, Mrs. Lancaster, welche sich viel mit botanischen Studien beschäftigt, empfiehlt den häufigen und reichlichen Genuß von Wasserkrasse, als Mittel, bleichen Wangen den Hauch von rosigter Frische zu verleihen; die Dame glaubt dieses Mittel als bewährt preisen zu können.

Mittel, junge Obstbäume gegen Hasenfraß zu schützen.

In der heurigen Generalversammlung der Landwirtschafts-Gesellschaft für Krain theilte Herr Lasnik mit, daß Schweinefett das beste Mittel sei, junge Obstbäume gegen Beschädigung durch Hasen zu schützen. Er hat es in seinem Garten angewendet und ganz probat gefunden.

Literatur.

Bei Otto Spamer in Leipzig erscheint ein interessantes Werk, betitelt: „Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien,“ von welchem uns die beiden ersten Hefte vorliegen und nach denen zu urtheilen, das Werk unbedingt die hervorragendste unter allen bisher erschienenen populär-wissenschaftlichen Schriften Deutschlands zu werden verspricht, die selbst England zur Zeit nicht überbieten vermöchte. Schon der Gegenstand, den das Werk behandelt, ist für Jeden, der Anspruch auf Bildung macht, von höchstem Interesse. Eine Geschichte der Erfindungen, Gewerbe und Industrien ist eine Geschichte der Menschheit; die Erfindungen bilden die Marksteine und Denkmäler, die sich das Menschengeschlecht auf seiner vieltausendjährigen Wanderung über den Erdball setzt, die Stufen, die dasselbe nach höherem Rathschluß hinaufzuklimmen hat, um seiner Vollendung entgegen zu reifen. Dem denkenden Menschen aber wird immer der Mensch selbst in seiner Entwicklung der erste und liebste Gegenstand seines Denkens und Forschens bleiben. Eine solche Geschichte der Entwicklung des menschlichen Erfindungsgeistes läßt sich freilich, wie das auch schon gesehen, recht ungeschickt behandeln; der Gegenstand darf nur in Hände gerathen, die des massenhaften Stoffes nicht Herr werden können, und das Herrbild ist fertig. Eine Prüfung der bereits erschienenen Hefte dieses Buches, ein Blick auf die Namen der Autoren gibt uns jedoch sofort die Beruhigung, daß dergleichen hier nicht zu befürchten steht. Das Buch ist eine wahre Fundgrube des Nutzens und der Belehrung für alle Stände, wir empfehlen es daher mit gutem Gewissen.

„Für's Hans und die Familie“ ist der Gesamt-Titel dreier neuer illustrirter Zeitschriften, welche die Firma Zamarsti & Dittmarsch in Wien alle 14 Tage um den unglaublich billigen Preis von 25 Ktr. dem Publikum bietet, und zwar: 1. „Illustrirte Unterhaltungsblätter“ mit Original-Novellen der besten deutschen Schriftsteller. 2. „Illustrirte Blätter für Zeitgeschichte, Naturwissenschaft und Industrie,“ und 3. „Illustrirte Blätter für Mode und weibliche Arbeiten.“ Die letzteren werden sich vorzugsweise großen Beifall Seitens der weiblichen Familienmitglieder erringen, denn außer einer großen Anzahl Muster, Schnitte, Hüte und Häubchen bringen diese illustrirten Blätter auch in jeder Nummer die neuesten Modebilder, Stickmuster und Vorlagen in Farbendruck. Ein Vorzug, dessen sich bei dem ungemein billigen Preis keine zweite ähnliche Zeitschrift erfreut. Außer 24 Modebildern und Mustern in Farbendruck, werden jährlich noch 24 Kunstbeilagen nach Genrebildern und Landschaften beliebiger Maler und am Schluß eine große Farbendruckprämie gratis geliefert.